

Gnadengegenwart verweisenden Musiker zu verstehen. Aber wie konnte er dann ältere Sätze, die er in weltlicher Musik gebraucht hatte, mit geistlichen Texten unterlegen, ohne die Noten zu verändern? Ist dies nicht »ein Beweis für die Neutralität der Musik gegenüber den mit ihr verbundenen Texten«? Bach hat dieses Verfahren häufiger als jeder andere Komponist seiner Zeit angewandt. Vfin. meint, Bach gehe vom Wirken Gottes in Christus aus, so dass Schöpfung und Erlösung, Weltliches und Geistliches keine Gegensätze bilden. Sie verweist auf das »Faktum der Stileinheit der Musik Bachs« und spricht von »der Einheit von vokal und instrumental, von geistlich und weltlich«. Der Lutheraner Bach habe die »Gleichnisfähigkeit der uns umgebenden Welt« vorausgesetzt, die »Gleichnisfähigkeit von Natur, Kunst und den Erfahrungen des Menschlichen für die Erkenntnis (Gottes) und für Aussagen über Gott«. Allerdings hänge alles davon ab, ob die Musik an das »Wort« gebunden bleibe. Dies sei der Fall: Bach »malt Bilder aus, die ihm von der Heiligen Schrift in die Hand gegeben sind«.

An Beispielen wird die »Auslegungsarbeit« des Thomaskantors aufgezeigt. Er kannte lutherische Exegese und griff auf sie zurück. Er war der Überzeugung, dass Christus in Wort und Sakrament kommt. Aber die »andächtige Musik« tritt hinzu: Weil sie sich auf das Wort bezieht, kann Christus auch durch sie in den Glaubenden wirken. Bach wusste um »die vergegenwärtigende und die Affekte rührende Kraft« der Musik. Deswegen kann in den vorliegenden Studien untersucht werden, »was eine Kantate, eine Passion im Gottesdienst »sagt« oder »wirkt«. Zwei CDs mit Tonbeispielen liegen bei, so dass wir in diesem

Fall nicht nur auf die Augen angewiesen sind! Ein umfangreiches Register erleichtert den Zugang zu dieser großen Arbeit, die mit der Bibliographie der Vfin. (Stand: August 2001) abgeschlossen wird.

Gerhard Müller

Zwischen Katheder, Thron und Kerker.

Leben und Werk des Humanisten Caspar Peucer (1525–1602). Ausstellung 25. September bis 31. Dezember 2002, hrsg. vom Stadtmuseum Bautzen, Bautzen: Domowina 2002, 215 S. – ISBN 3-7420-1925-2

Jubiläen tun der Forschung häufig gut. Im vorliegenden Fall ist erstmals ein Handbuch über Caspar Peucers Leben und Werk, darüber hinaus aber ein höchst beachtlicher Beitrag zur Geschichte der Reformation in Sachsen entstanden. Ausstellung und Katalog sind in sieben Abschnitte gegliedert. In einführenden Übersichtsbeiträgen und Katalogbeschreibungen werden Peucers Herkunft aus Bautzen, seine Wittenberger Zeit als Student (ab 1540) und Professor, seine Lehrtätigkeit und sein literarisches Werk als Humanist und Universalgelehrter und seine Nähe zur Macht am kursächsischen Hof behandelt. Kirchen- und theologiegeschichtlich von besonderem Interesse ist das von Hans-Peter Hasse vorzüglich bearbeitete Kapitel »Peucers Glaube und der Streit der Konfessionen«. Hasse schildert aus intimer Kenntnis die konfessionelle Entwicklung in Kursachsen nach Luthers Tod bis zum Sturz der Philippten. 1574 wurde Peucer, Schüler, Freund und seit 1550 Schwiegersohn

Melanchthons, dessen Theologie er nach dessen Tod weiter vertrat und dessen Werke er herausgab bzw. – im Fall des »Chronicon Carionis« – fortsetzte, inhaftiert, bevor Joachim Ernst von Anhalt 1586 seine Freilassung bewirkte. In Dessau, wo er am 25. September 1602 starb, verbrachte er seine letzten Lebensjahre. Das abschließende Kapitel behandelt Peucers Beziehungen zu Bautzen und seine in der Haft nach dem Vorbild Ovids entstandene »Exildichtung ›Idyllium Patria«.

Mit der von Uwe Koch konzipierten und maßgeblich betreuten Ausstellung hat sich die Stadt Bautzen um die Reformationsgeschichtsforschung verdient gemacht. Der auch in Anlage und Gestaltung überzeugende, reichhaltige und mit Abbildungen großzügig ausgestattete Katalog ist über das Ende der Ausstellung hinaus ein bleibender Beitrag zur Geschichte der Oberlausitz und des konfessionellen Zeitalters.

Johannes Schilling

Die Geschichte der Lutherbibelrevision von 1850 bis 1984, hrsg. von Klaus Dietrich Fricke und Siegfried Meurer, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 2001 – ISBN 3-438-06251-8

Das informative Buch geht davon aus, dass 1984 ein Wortlaut der Lutherbibel geschaffen wurde, der breite Zustimmung findet. Dank dieser Revision sei die Lutherbibel wieder die am meisten verbreitete Bibel in Deutschland.

Zunächst wird ein chronologischer Überblick über die kirchenamtlichen Revisionen dieser Übersetzung gegeben. Zusammen mit den Abhandlungen von

Lothar Schmidt und Walter Rupprecht, den Berichten von Wilhelm Gundert zur Revision des Alten (1964) und des Neuen Testaments (1975), von Klaus Dietrich Fricke zur Revision der Apokryphen (1970) und schließlich Ernst Lippold zur neuesten Revision bietet der zweite Teil dieses Bandes eine zusammenhängende und flüssig zu lesende Geschichte der kirchenamtlichen Revisionen seit dem Zweiten Weltkrieg. In einem dritten Teil werden die Berichte der Revisoren der früheren Lutherbibeln seit Mitte des 19. Jahrhunderts gebracht. Die Angleichung dieser Texte an moderne Satzgewohnheiten wirkt wohlthuend. Im Anhang bietet Fricke schließlich eine ausführliche Bibliographie zur Geschichte der Lutherbibelrevision.

Den (inzwischen verstorbenen) Herausgebern ist zu danken, dass sie den Prozess ausführlich nachgezeichnet haben. Ausgewiesene Kenner der Revisionsgeschichte rekonstruieren den langwierigen und konfliktreichen Fortgang. Die wunderbare Luthersprache, die nötige Nähe zum Grundtext, die Angleichung an die moderne Sprache führten immer wieder zu Problemen. Vor allem, wenn der Text ausgebessert wird, wird der Wortlaut holprig, und man kann ihn sich nicht mehr recht merken.

Ein aktuelles Buch zur Lutherbibel, das in die Hand aller, die sich mit der Lutherbibel beschäftigen, gehört! Nachdenklich macht indessen, dass bei der Revisionsarbeit die Frage nach Luthers Vorreden zu den einzelnen biblischen Büchern keine Rolle spielt. Gerade die Kommentierung machte einst die Lutherbibel zum Volksbuch.

Detlef von Dobschütz